

buchs bemüht sich um eine Antwort auf diese Frage, indem er die Bedingungen des Frauenstudiums zwischen 1900 und 1933 analysiert. Ausgewählte Biographien von Wissenschaftlerinnen aus Baden und Württemberg ergänzen den lesenswerten, mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Abbildungen versehenen Band. *Benigna Schönhagen*

ULRIKE WEISS: Geschnittene Bilder. Zu Ort, Funktion und Entstehungsbedingungen des Reliefs in schwäbischen Kirchen zwischen 1715 und 1780. (Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte, Band 17). Ernst Wasmuth Verlag Tübingen 1998. 272 Seiten und ein Abbildungsteil mit 127 Fotos. Pappband DM 186,-. ISBN 3-8030-1916-8

Im Gegensatz zu den eher nüchternen protestantischen Kirchen wurden die gegenreformatorischen schwäbischen Bauten des Rokoko reich mit Bildwerken ausgestattet. Neben der Malerei, der vor allem die Aufgabe zugewiesen war, die Deckengewölbe und Altarblätter zu schmücken, fallen besonders die zahlreichen Bildhauerarbeiten auf. Überlebensgroße Plastiken beleben den Hochaltarraum. Beichtstühle, Chorgestühle und andere Ausstattungsstücke sind reich mit Reliefs verziert, die früher meist auch «geschnittene Historie» oder «geschnittene Bilder» genannt wurden. Diese Namen verdeutlichen die Zwittergestalt der Reliefs. So bezeichnete etwa Leonardo da Vinci *die Kunst des Flachreliefs als eine Mischung von Malerei und Skulptur*. Und tatsächlich vereint das Relief Eigenschaften beider Kunstgattungen, es ist sowohl auf eine Fläche bezogen als auch ein dreidimensionales Gebilde.

In der vorliegenden, am Tübinger Kunsthistorischen Institut entstandenen Dissertation untersucht die Verfasserin Rokoko-Reliefs, also solche aus der Zeit von 1715 bis etwa 1770, die sich in den katholischen Orten See- und Oberschwabens erhalten haben. Zunächst geht sie – sich dabei auch auf archivalische Quellen stützend – der Entwicklung der Reliefs als Bildträger allgemein nach, beschreibt deren Funktion am Altar, an der Kanzel und am Beichtstuhl sowie am Chorgestühl, das immer mehr zur «Reliefschauwand» wird. Danach untersucht sie an konkreten Beispielen und ausgewählten Werkstätten, wie sich die Form des Reliefs, die Art seiner Präsentation im Verlauf der Zeit entwickelte und wie sich im Ausstattungsgefüge sein Platz in der Kirche und seine Funktion veränderten.

So analysiert sie im einzelnen die Reliefs der Werkstatt von Georg Anton Machein (1685-1739), dem *Begründer der schwäbischen Tradition des Reliefgestühls* um 1720, in Steinhausen, Überlingen, Obermarchtal und vor allem im Schussenrieder Chorgestühl. Sie geht bei ihm, wie bei den folgenden Meistern, ein auf die Arbeitsweise und Entwurfspraxis, die Lehrer und Vorbilder, die Themen der Reliefs, die Konzeption der Zyklen, die Qualität der Arbeiten. Nach Machein untersucht sie das Reliefbild bei Johann Joseph Christian (1706-1777), der durch seine Arbeiten in Zwiefalten und Ottobeuren berühmt wurde. In diesem

Kapitel geht die Verfasserin auch der Frage nach, inwiefern damals die Künstler am «Gesamtwerk» des Rokoko zusammengearbeitet oder voneinander «abgeschrieben» haben, insbesondere etwa Christian und Feichtmayr. Im letzten Abschnitt ihres Buches beschäftigt sich die Autorin schließlich am Beispiel der Klosterkirche St. Gallen mit dem grundlegenden Wandel, den das Reliefbild an der Schwelle vom Rokoko zum Klassizismus erfährt. Sie zeigt auf, wie nun nach der *steten Zunahme der Bildhaftigkeit* des Reliefs in der Zeit von 1710 bis 1760 nun *die plastischen Werte des Reliefs eine neue Betonung* erfahren. Am St. Galler Beispiel geht sie auch auf die an den dortigen Arbeiten beteiligten Künstler – Johann Christian Wenzinger, Joseph Anton Feichtmayer, Johann Georg Dirr – bzw. deren Werkstätten ein.

Ein mit meist hervorragenden Fotos bestückter Abbildungsteil beschließt den Band, der erstmals eine Gesamtdarstellung der süddeutschen Reliefkunst des 18. Jahrhunderts bietet, dem es aber darüber hinaus auch gelingt, bislang eher vernachlässigte Arbeiten bekannter Künstler in ein neues, ihrer Bedeutung gemäßes Licht zu rücken.

Sibylle Setzler

KLAUS PAVEL (u. a.): Bad Boll 1595–1995. Vom herzoglichen Wunderbad zum Kurort. H. Konrad Verlag Weißenhorn 1995. 383 Seiten mit meist farbigen Abbildungen. Leinen DM 75,-. ISBN 3-87437-371-1

Im berühmten Kartenwerk des Andreas Kieser von 1683 mit hunderten altwürttembergischen Orts- und Gebäudeansichten erscheint ein einziges Bad: das *Boller Badt*, ein dreiflügeliges, landschloßartiges Gebäude mit Türmchen und Erkern. Andreas Kieser bildete damit jenen Bau für das «Wunderbad» ab, für den Heinrich Schickhardt 1595 die Pläne geliefert hatte, beauftragt von seinem Herzog Friedrich I., dessen Beamte in Boll im Rahmen landesweiter Probegrabungen nach Salz und Metallen nicht auf die erhofften Mineralien stießen, sondern nur eine bereits schon seit wenigstens 50 Jahren lokal als Heilquelle genutzte Schwefelquelle erweiterten. Die Nachricht von der Heilwirkung dieser Quelle muß sich damals rasch im Herzogtum verbreitet gehabt haben, denn 1597 wird vom Abbruch einer für Arme errichteten Hütte berichtet, und auf einem Stich von 1602 ist eine Art Zeltstadt neben dem neuen Schickhardt-Bau zu erkennen. Württemberg hatte fortan «sein» Bad.

Sabine Rumpel und Eckard Christoph berichten umfassend und insbesondere sozialgeschichtliche Aspekte berücksichtigend über die Geschichte der Badeanstalt in Renaissance und Barock: über die herzoglichen Grabungen, den Ausbau der Quelle, die errichteten Gebäude und die Technik des Bades, über den Ablauf des Badewesens mit Aderlaß, Schröpfungen und Abführen und verarbeitete Kuren von der Bade- über die Trink- bis zur Schwitzkur und Lehmpackungen, über reiche Besucher und «Gnadenbädler», herrschaftliche Tax- und Badeordnungen – die herzogliche Verwaltung betrachtete das Bad